

AUSGABE 3/2023

OFFEN
AKTUELL
KRITISCH

anstöße

Kirche der Zukunft

**MEHR ALS TRAUM
UND UTOPIE**

KRIEG UND FRIEDEN

TRAUUNG FÜR ALLE

Das Magazin der
OFFENEN KIRCHE
*Evangelische Vereinigung
in Württemberg*

OK

EDITORIAL



Es erschüttern uns
es empören uns
die brutalen barbarischen Szenen,
das Morden und Töten
die Zurschaustellung von Misshandelten,
Schutt und Asche
wo Menschen lebten.
Es erschüttert uns
das Beseitigen, Auslöschen und Vernichten.
So viel bestialische Brutalität,
so viel aufgetauter Hass,
so viel grausame Bosheit und
tiefe Menschenverachtung.
Wohin sollen wir uns noch wenden?
Was haben wir zu erwarten?
Was kommt (noch)?
Die Demokratie ist angezählt.
„Das Schlaraffenland ist abgebrannt.“
(Michel Friedmann)
Kirchen werden abgegeben.
Keiner kommt mehr.
Die Rechten halten sich für die neue
Emanzipations- und Freiheitsbewegung.
Angst und Abgrenzung bestimmen die
Seelen.
„Wenn aber all dies anfängt zu gesche-
hen, dann seht auf und erhebt eure
Häupter!“
Lasst uns einen Blick in eine noch unge-
wisse Zukunft werfen und etwas von
dem zeigen, was wir – auch von der Kir-
che – erhoffen.
Die Zukunft liegt nicht im Trübsal blasen
und sich abkapseln und einigeln.
Sie beginnt im Erzählen und Teilen von
Hoffungsgeschichten, von einer vitalen,
offenen und Akzente setzenden Kirche.
„Seht auf“, es kann Neues geschehen.

Wir laden zum Lesen ein, zum Weiter-
erzählen und zum selbst Erzählen.

Jens Junginger
Redaktion *anstöße*

INHALT

TITELTHEMA

- 3** Selbstbegrenzend, weltoffen, gastfreundlich
Jobst Krauss
- 5** Pfarrer Felix – Eine konstruktive Utopie
Malte Jericke
- 6** Mehr Träumen als Trauern
Astrid Edel
- 7** Mit Tränen säen und mit Freuden ernten
Martin Kleineidam
- 8** Gutes erzählen
Andrea Bachmann

KRITISCH GELESEN

- 10** Wir bleiben! Frauen in der katholischen Kirche.
Elisabeth Zoll
Andrea Bachmann
- 10** Schutt und Asche. Fulbert Steffensky
Jens Junginger

- 11** **OK INTERN**
Termine
AMOS-Preis
- 12** Friedensaufruf zum Krieg in der Ukraine
Susanne Büttner, Reinhard Hauff, Michael Rau

QUEERES LEBEN

- 13** Porträt eines transidenten Theologiestudenten
Astrid Edel
- 15** Trauung für alle
Hans Probst

KIRCHE DER ZUKUNFT



TITELTHEMA

Neue Energie: Solardach der ÖEG auf dem Dach der Basler Mission in Stuttgart

SELBSTBEGRENZEND, WELTOFFEN, GASTFREUNDLICH

Es war zum Buß- und Betttag im Jahr 2010 (!) als Jobst Kraus, damals noch Studienleiter an der Ev. Akademie Bad Boll, eine Vision für eine zukünftige Evangelische Kirche in Württemberg für das Jahr 2040 entwarf. Angesichts einer heute visionsarm gewordenen Gesellschaft und Kirche und einer sich ausbreitenden „negativen Genüßlichkeit“ (Fulbert Steffensky) halten wir es für geboten, diese Vision als einen „subjektiven Blick in die Zukunft“ zu präsentieren. Wir danken für die Freigabe des (gekürzten) Textes) (JJ)

Es ist der 19. November 2040, ein sonniger Spätherbsttag. Zusammen mit meiner Frau und einigen anderen aus unserer Senioren-WG sitze ich im ehemaligen Blumhardt-Zimmer des Oberkirchenrates, unserem heutigen Wohn- und Lesezimmer. Wir genießen den Blick auf die Stadt und denken an einen entscheidenden Wendepunkt zurück, den Bußtag im Jahr 2015.

Nachhaltig: Second-Hand und Upcycling

Deutschlandweit platzten die Kirchen aus allen Nähten. Es kam anschließend zu Lichterprozessionen, die in Kundengebungen vor kirchlichen Verwaltungsgebäuden mündeten.

Auf einer Vielzahl von Plakaten war zu lesen: „Mit globaler Gerechtigkeit gegen Terrorgefahr“, „Die Kirche verheizt die Erde“, „Umkehr zum Leben – wo bleibt die Praxis?“ Bischof limousinen wurden mit Krallen stillgelegt. Ausgehend von den 95 Lutherthesen war die Botschaft: Umkehr betrifft nicht nur einen neuen persönlichen Lebensstil, Umkehr hat eine öffentliche institutionelle Dimension.

KRISE UND ERNEUERUNG

Nach diesem denkwürdigen Ereignis begann in den Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen ein Prozess der Erneuerung. Zukunftswerkstätten tagten. Finanzknappheit und Haushaltseinschränkungen sollte mit Kreativität und sozialer Phantasie begegnet werden. Es galt sich den globalen und lokalen Herausforderungen zu stellen und Auswege aus den Krisenzusammenhängen zu suchen. Aus einer Protest- wurde eine Vorschlagsbewegung. Einschneidende Veränderungen waren die Folge:

Der Zentralisierungsprozess der Landeskirche kehrte sich um. Zuständigkeiten und Kompetenzen wurden auf untere Ebenen verlagert. Die Verwaltung in Stuttgart wurde auf 1/3 reduziert. So war es möglich geworden, dass in die Gebäude des Oberkirchenrates Senioren-WGs, ein Hospiz,



*Jobst Krauss
Theologie, Pädagoge, Psychologe, ehemaliger
Studienleiter in der Ev. Akademie Bad Boll,
Referent, Autor, Moderator*



eine Kindertagesstätte und eine Volksküche einzogen. Das in den umliegenden Gärten gezogene Gemüse wurde hier verarbeitet. Die Nachbarn freuten sich: sie mussten nicht mehr selber kochen.

NEUE ENERGIEN FÜR EINE NEUE KIRCHE

Aber es geschah noch mehr: Durch einen Prozess der Gemeindeentwicklung wurden die vielfältigen Kompetenzen in den Kirchengemeinden wachgerufen und genutzt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter machten die Erfahrungen von Entschleunigung und erlebten, was Zeitwohlstand bedeutet. Der Umstieg aufs Fahrrad und aufs E-Bike vollzog sich im Nu. Die Diakoniestationen waren als erste voll auf Elektromobilität umgestiegen, die Ladestationen waren gleichzeitig Quartierskühlhaus und Energiespeicher in einem und manche Diakoniestation wurde so zum Dorfmittelpunkt.

Eine aus dem Jahr 1964 stammende Betonkirche wurde als Denkmal erhalten, bekam aber mit einer neuen Multifunktionskirche in Holzständerkonstruktion im Innenraum eine neue Füllung.

Die Zwischenräume wurden als Kreuzgang und Ausstellungsfläche genutzt.

Eine Klein-Biogasanlage versorgte mit dem Strom und der Abwärme das Gemeindezentrum und die umliegenden Gebäude mit Warmwasser und Heizung. Garten- und Küchenabfälle landeten vor dem Gottesdienst als „Grünopfer“ in einem Schacht. Gleichzeitig hatten die Gemeinde und die umliegenden Bewohner Kompost für die eigenen Gärten.

Energieerzeugung und die kollektive Nutzung von Fahrzeugen und Geräten wurden zu einer wichtigen Einnahmequelle für die Gemeinden. Es drehten sich kleine Windräder, die Fassaden und Dächer waren mit Photovoltaik bedeckt, Warmwasser wurde überwiegend auch solar erzeugt.

FÜR EINE LEBENSWERTE STADT

Es wurde wärmer, im doppelten Sinn. Aufgrund des Klimawandels und der sozialen Kälte: Gemeindehäuser öffneten sich für Bürgergruppen, organisierten den gesellschaftlichen Dialog, waren Orte kollektiver Nutzung von Büchern, Gartengeräten, Handwerkszeug oder Computern - sogar im Bereich der elektronischen Medien versuchte man ein rechtes Maß zu finden, das global verträglich war. Die tagsüber ausgestorbenen Gemeindehäuser wurden unter dem Motto „morgens gebracht – abends gemacht“ als Handwerks- und Reparaturbetriebe benutzt, in denen Kinderspielzeug instandgesetzt oder alte Kleidung umgeschneidert wurde.

Kirchengemeinden beteiligten sich mit anderen Gruppierungen zusammen am Experiment einer lebenswerten Stadt mit einer vielfältigen Kultur. Es war bald wieder ein Genuss, sich im öffentlichen, weil entlärmt Raum aufzuhalten und dort Boule oder Schach zu spielen. Man sah Vorleser und Erzählerinnen, denen Erwachsene wie Kinder lauschten. Drinnen wie draußen gab es neue Lernorte und Bibliotheken. Kirchentage wurden zu „Tu-was-Festen“.

MUT UND FANTASIE FÜR DIE KIRCHE DER ZUKUNFT

Zukunft sollte keine Angst mehr machen, sondern attraktiv und erstrebenswert werden. Alle sollten mehr Zeit für Beziehungen, für Pflege, für Sterbebegleitung oder auch zivilgesellschaftliche Arbeit haben.

Längst nicht allen gefiel das.

Es war ein mühsamer Weg und anstrengend, selbst Subjekt zu werden und das Gemeinsame in Kommune wie Kirchengemeinde zu entwickeln, sich einzuklinken und abzugrenzen.

Für einige war es wie eine Vertreibung aus dem Paradies. Aber dieses Schlaraffenland des Materiellen drohte die Grenzen

der Erde und die Existenz der Menschen zu zerstören.

Im Wohnzimmer unserer Senioren WG sitzend, denke ich zurück, wie alles angefangen hat. Es gab natürlich Konflikte und Auseinandersetzungen, Verletzungen und Enttäuschungen, aber auch beharrlichen Widerstand und die Hoffnung, dass Veränderung und Zukunft als Reich Gottes auf uns zukommen - bestimmt ganz anders als wir es uns vorstellen. Was uns aber nicht davon befreit, unseren Mut und unsere Fantasie für eine zukunftsfähige Kirche und Gesellschaft einzubringen.

Nur so können wir an einer Kirche arbeiten, die selbstbegrenzend, weltoffen und gastfreundlich ist.

*Jobst Krauss
(gekürzt und leicht bearbeitet
von Jens Junginger)*



JENS JUNGINGER

ist Pfarrer, Jahrgang 1960. In jungen Jahren hat er die Gründungszeit der OK mit erlebt. Theologisch wurde er von Luise Schottroff in Mainz, der Befreiungstheologie und der Ökumene (Afrika) geprägt, ebenso von Einsätzen in der Arbeitswelt. Jens Junginger war acht Jahre lang beim KDA Prälaturpfarrer und an der Akademie Bad Boll. Zurzeit ist er geschäftsführender Pfarrer der Gesamtkirchengemeinde und der Martinskirchengemeinde in Sindelfingen.

KIRCHE DER ZUKUNFT

PFARRER FELIX – EINE KONSTRUKTIVE UTOPIE

Der Wecker klingelt. Pfarrer Felix schreckt hoch. Ein voller Arbeitstag liegt vor ihm. Aber: Er freut sich auf die Arbeit.

Das Kaffee kochen zuhause spart er sich. Im Büro gibt es eine top neue Maschine. Die macht wirklich sehr guten Kaffee. Überhaupt fühlt sich der Pfarrer in seinem Büro wohl. Klar, der Anfahrtsweg nervt manchmal. Aber dafür trifft er dort Kolleginnen, Verwaltungsangestellte, Kirchenmusiker und viele andere. So lässt sich viel direkt vor Ort absprechen. „Wahnsinn, wie viele E-Mails man früher geschrieben hat“, denkt sich Felix. Außerdem ist es angenehm, nicht immer so alleine vor sich hinzuarbeiten. Erreichbar für andere ist er ja trotzdem. Seit alle gemeinsam das schön sanierte Bürogebäude bezogen haben, läuft die Zusammenarbeit einfach besser und Aufgaben können effizienter erledigt werden.

Auf dem Weg zu seinem Schreibtisch läuft Felix am Büro des Datenschutzbeauftragten vorbei. Er denkt an die Zeit, in der Pfarrer selbst für den Datenschutz zuständig waren. Dahin wünscht er sich wirklich nicht zurück. Aber in den letzten Jahren hat sich viel verändert. So richtig dran geglaubt hat er ja nicht. Denn geredet und erprobt wurde immer viel. Nur bei Felix kamen die Veränderungen und Verbesserungen nicht so wirklich an. Aber irgendwann ging ein Ruck durch seine Landeskirche. Wahrscheinlich waren das Chaos und der Handlungsdruck irgendwann einfach zu groß.

Felix macht sich an die Arbeit. Vorbereitungen für eine Beerdigung und einen Gottesdienst stehen an.

Morgen Mittag will er fertig sein. „Denn Freitag ab eins macht jeder seins“, lacht der Pfarrer in sich hinein. In Deutschland wurde vor ein paar Jahren die Vier-Tage-Woche mit 32 Stunden Arbeitszeit eingeführt. Alle negativen Prognosen dazu haben sich nicht bewahrheitet. Die Wirtschaft wurde nicht schwächer, aber die Menschen sind laut Umfragen zufriedener und gesünder. Klar, 32 Stunden reichen Felix oft nicht aus. Dafür kann er dann zwischendurch auch einfach mal einen Tag frei machen. Und das Allerwichtigste: Er kann sich Zeit nehmen für die Dinge, die ihm wirklich wichtig sind: Gottesdienste und Beerdigungen zum Beispiel. Wenn Felix am Wochenende Gottesdienst feiert, hat er auch Bereitschaftsdienst für seelsorgliche Notfälle. Meistens ist das alle 14 Tage der Fall.

Er hat Spaß an beidem: Freien Wochenenden und Gottesdiensten. Deren Anzahl hat sich in den letzten Jahren ziemlich reduziert. Es gibt weniger Gottesdienste und sie finden an zentralen Orten statt. Die Besuchszahlen pro Gottesdienst sind deutlich höher als früher. Weil es schöner ist, mit 100 Menschen Gottesdienst zu feiern als mit 23, haben sich die meisten Menschen mittlerweile damit angefreundet. Da nimmt man auch einen kleinen Anfahrtsweg gerne in Kauf.

Außerdem ist die Qualität gestiegen, findet Pfarrer Felix. Weil er weniger Gottesdienste und kaum noch Verwaltungsaufgaben hat, kann er sich mehr Zeit für die Vorbereitung nehmen. Ein Gewinn! Apropos Verwaltung... Es bestand immer die Sorge, dass mit einer Reduzierung dieser Aufgaben Pfarrerrinnen und Pfarrer auch Macht abgeben müssen.

Man kann tatsächlich nicht mehr so viel (mit-)entscheiden. Weniger bedeuten d

fühlt sich Felix deshalb nicht. Zeit haben für Verkündigung, mit Menschen trauern und hoffen, Trost spenden, Jugendliche bilden – wenn er das tun kann, dann fühlt er sich wichtig und bedeutsam.

Pfarrer Felix knipst die Schreibtischlampe aus. Es war ein produktiver und schöner Tag – auch dank der kleinen Gespräche „zwischendurch“ und des leckeren Mittagessens mit den Kolleginnen. Die Beerdigung hat Felix fast fertig. Er ist zufrieden mit seinem Werk. So geht es ihm oft. Es ist gut, dass es bei Beerdigungen nicht mehr diese Häufungen gibt, denkt Felix. Drei, vier Beerdigungen in einer Woche – das kommt nicht mehr vor. Deshalb kann er sich für die Vorbereitung und Begleitung der Angehörigen immer genug Zeit nehmen. Die Beerdigungen werden reihum unter den Pfarrerrinnen und Pfarrern verteilt. Felix bekommt eine Information, wann und wo er beerdigen soll, um den Rest kümmert sich die Verwaltung. Klar, manchmal tauscht man hin und her, wenn ein Kollege jemanden gut kannte oder Ähnliches. Aber die Trennung nach Parochien gibt es nicht mehr. Durch Zentralisierung und Organisation in größeren Einheiten ist jetzt vieles leichter. Felix ist sehr zufrieden mit der Entwicklung seiner baden-württembergischen Landeskirche.

Er schließt sein Büro ab. Ein bisschen erschöpft ist er, aber auch glücklich. Pfarrer ist doch ein toller Beruf!

Malte Jericke



MALTE JERICKE

ist Pfarrer und hat in den vergangenen Jahren in der Landeskirche „irgendwas mit Medien“ gemacht. Zur Zeit ist er Referent des Dekans im Dekanatsbezirk Degerloch.

MEHR TRÄUMEN ALS TRAUERN

„Aua, ich wachse!“ Erinnern Sie sich noch an Wachstumsschmerzen, die sie als Kind hatten? Ich kann mich kaum noch daran erinnern – vielleicht, weil der Kapitalismus mir Tag für Tag suggeriert, dass Wachstum „gut“ ist – ganz im Gegenteil zum Schrumpfen, was auch den pessimistischen Blick auf die Schrumpfung der Kirche erklärt.

„In Zukunft wird es weniger Kirchenmitglieder und Kirchensteuern geben. Die Kirche verliert ihre Relevanz und immer weniger junge Menschen wählen den Pfarrberuf.“ Seit Beginn meines Theologiestudiums 2011 verstellen Narrative wie die-

Ich wünsche mir, dass es uns gelingt, Kirche aus ihrem Gefängnis der religionsbürokratischen Behörde zu befreien.

se meinen freien Blick auf die Landeskirche, meine Aussichten auf den Pfarrberuf und die Zukunft der Kirche. Angst habe ich vor diesem Schreckensszenario nicht. Aber ich Sorge mich darum, dass die Trauer um Verluste keine Kapazitäten lässt, um eine zukunftsfähige Kirche zu gestalten.

Wir werden uns von einigem trennen müssen, was uns lieb geworden ist. Doch wir werden uns auch von manchem trennen können, was uns lästig ist. Die Kirche

wird keine gewichtige, staatstragende Amtskirche mehr sein – Gott sei Dank!

Ich wünsche mir, dass es uns gelingt, Kirche aus ihrem Gefängnis der religionsbürokratischen Behörde zu befreien. Ich wünsche mir, dass wir Kirche im Reformprozess so verändern, dass wir alle das, was wir tun, nicht einfach machen, weil es „schon immer so gewesen ist“ oder weil wir äußere Erwartungen bedienen müssen. Ich wünsche mir, dass wir die befreiende Liebe Gottes feiern und dass kirchliches Leben angetrieben wird von unserem Glauben und von den Ideen, wie wir als Christ*innen auf dieser Welt handeln sollen und einen Unterschied machen können.

Gerade in Regionen, in denen (evangelische) Kirchen die Minderheit darstellen, erlebe ich Kirchen, die mich inspirieren und in denen auch nach außen sichtbar das Evangelium kommuniziert wird. Wenn beispielsweise in einer Kirche an der Tagebauabbruchkante in Brandenburg, da, wo Rechtsextremismus stark vertreten ist, im Pride-Month ein Film von zwei Frauen gezeigt wird, die sich im KZ verliebt haben. Dort wird für mich eine Geschichte erzählt, die sonst kaum erzählt wird. Wenn im griechischen Katerini der Sozialarbeiter von der Kirchengemeinde sich eine Stunde mit den Obdachlosen unterhält, die dort ihre Essenspakete abholen und sie als Gegenüber ernstnimmt, dann werden Marginalisierte zu Subjekten.

Ich freue mich über alle, die sichtbar als Kirchenvertreter*innen mit der Letzten Generation demonstrieren. Und wem das zu ungehorsam ist, dem bleiben zahlreiche andere Möglichkeiten, in Kirchengemeinden Gemeinschaftsgärten anzulegen oder Kleidertausche zu organisieren, um zu zeigen, dass wir als Christ*innen gern teilen, es genug für alle gibt und wir mit weniger sogar besser leben können (und die Menschen im globalen Süden und die nächsten Generationen auch). Ich orientiere mich gern an positiven Schrumpfungskonzepten

wie Postwachstum, Minimalismus oder dem schon jahrzehntelangen Minderheitendasein von ostdeutschen Kirchen, die Akzente setzen mit ihrer Schaffenskraft und damit „Salz in der Suppe“ sind. Ich wünsche mir, dass die anstehenden Reformprozesse in der Landeskirche sich von positiven Schrumpfungskonzepten inhaltlich leiten lassen.

Ich habe keine Angst vor dem Schrumpfen, ich habe höchstens Angst, den Zeitpunkt zu verpassen, an dem wir die Kirche noch hätten gestalten können, bevor wir als junge Generation mehrheitlich den Beruf gewechselt oder im Burn-Out erschöpft sind. Wir stehen am Berufsanfang und wollen nicht erst zwanzig Jahre Trauerarbeit leisten, bis wir die letzte jugendliche Energie verloren haben und unsere Visionen in Verwaltungsarbeit erstickt sind. Wir brauchen keine Volkskirche, um wirksam zu sein.

Lasst uns die Ressourcen, die uns in unserer spätwürttembergischen Dekadenz noch zu Verfügung stehen nutzen, um jetzt und konkret in und mit dieser Kirche an einer klima- und geschlechtergerechten Welt, am Reich Gottes, zu bauen und Freude an der christlichen Gemeinschaft zu haben. Dazu braucht es nicht viel. Aber es braucht Möglichkeiten, um Visionen zu spinnen und Träume zu verwirklichen. Schrumpfen kann auch Energie freisetzen fürs Wesentliche, darum freue ich mich darauf: „Au ja, wir schrumpfen!“

Astrid Edel



ASTRID EDEL

Astrid Edel hat Evangelische Theologie und Theaterwissenschaft studiert und ist im Moment Vikarin in Stuttgart-Riedenberg. Ihr ist es ein Anliegen, dass unsere Kirche vielfältiger wird, darum hat sie 2017 die studentische Initiative „Bunt fürs Leben“ mitgegründet, die sich für die Trauung queerer Paare einsetzt.

Salz in der Suppe: Churches for Future beim Klimastreik in Tübingen



KIRCHE DER ZUKUNFT

MIT TRÄNEN SÄEN UND MIT FREUDEN ERNTEN

Zwischen der Zukunft und Vergangenheit von Astrid Edels Vision „Mehr Träumen als Trauern“ leben wir in der Gegenwart. Die wird vor allem von Krisen bestimmt: Wirtschaftskrisen, demographischer Wandel, Corona, Fachkräftemangel, sexueller Missbrauch. Dennoch tut die Evangelische Landeskirche in Württemberg als Volkskirche vorbildlich und täglich ihren Dienst.

Seit der Reformation lehnt sich die ELKW mehr als Rom an die Systeme an, die die Gegenwart bestimmen und hat so Teil an Auf- und Abstieg der jeweiligen Macht. Den gegenwärtigen Krisen versucht sie mit Rationalisierungsmaßnahmen zu begegnen: Dopplik, Pfarrplan 2030, Gemeindefusionen. Um die Volkskirche aufrecht zu erhalten, bedient sie sich der Mechanismen eines untergehenden Herrschaftssystems: der Kapitalismus versucht sich selbst zu transformieren, ohne seine Ausrichtung (shareholder value) durch eine Sozial- und Umweltorientierung zu relativieren.

Das Netz der Volkskirche ist in diesem Krisenmodus zu straff gespannt und reißt an Schwachstellen. Es entstehen Löcher in der Versorgung im Religionsunterricht, bei Pfarrstellen, in Kitas, in der Verwaltung. Um die Löcher im Netz der Volkskirche zu flicken, wird den Mitarbeitenden durch die Verdichtung der Arbeitsprozesse das Quäntchen Trost der Gestaltungsspielräume genommen. Versorgungslücken werden mit Pfarrplänen ausgeglichen. Der Kipppunkt des Volkskirchensystems ist 2023 mit dem Unterschreiten der 50-Prozentmarke von Kirchenmitgliedern im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung erreicht. Eine fundamentale Weiterarbeit an Bonhoeffers Kirchengedanken fehlt schmerzlich.

Reformbemühungen engagierter Christ*innen erinnern an den Versuch von Egon Krenz nach dem 18.10.1989, die DDR zu reformieren. In diesem Sinn verstehe ich auch

Landesbischof Gohl im Frühjahr 2023 auf dem Prälaturtag in Ulm: „Hört auf, daran zu glauben, dass wir gegen den Trend wachsen können. Wir überfordern uns nur.“

Der Prälaturtag stand unter dem Thema: **Teilen, was uns trägt!** Liefße man sich tatsächlich von den Kräften des Reiches Gottes tragen, von der Bewahrung der Schöpfung, von Gleichheit, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit, dann müsste auch gelten: **Teilen, was uns schmerzt.** Ein lustvolles „Au ja, wir schrumpfen“, hilft im Schmerz meiner Erfahrung nach weniger weiter als das biblische Wort „Einer trage des anderen Last!“. Die Orientierung am Schmerz der anderen bedeutet: Gerechtigkeit für Hilfsbedürftige; Gleichheit von Generationen, Geschlechtern und Migranten; Befreiung von kräftesaugenden zentralisierenden Strukturen; Umsetzung des beschlossenen Klimaschutzgesetzes sowie Einsatz für den Frieden.

Teilen, was uns trägt? – Teilen, was uns schmerzt!

ABER die Beharrungskräfte einer „eclesia semper coeunda“ sind groß. Weltweit zeichnen sich im Schatten der Krise des Kapitalismus (vgl. Brexit) auch eine disparate Vielfalt von Minderheits-Gemeinden ab: Katholisierend-hierarchisierende Superstrukturen, Vernetzungen wie „Aufbruch Gemeinde“, Mega-Churches wie Willow Creek, diakonische Gemeinden, Gemeinden auf Vereinsbasis oder mit Mäzenen. Vermutlich werden alle evangelischen Gläubigen ihre Zimmerchen in der zerfallenden Volkskirche finden. Im Zerfall wird es indessen Tränen geben.

Parallel zur Trauerarbeit sei eine Möglichkeit der Gemeindeentwicklung aufgezeigt: Anders als bei den Großkirchen in den USA mit max. 20.000 Gemeindegliedern sehe

ich bei den deutschen Volkskirchen eine Obergrenze bis 700 Personen. Im Zuge des Pfarrplans 2030 zeigten die Entwicklungen der einzelnen Kirchengemeinden in Heidenheim, dass kleine Kirchengemeinden im Vergleich zu großen und im Verhältnis zur Mitgliederentwicklung des Kirchenbezirks in den vergangenen Jahren kaum Mitglieder verloren haben. Manche sind sogar leicht gewachsen – und das ohne eigene Pfarrperson vor Ort! Sollte diese Beobachtung stimmen, würde das bedeuten, dass es ein unteres Ende des volksskirchlichen Schrumpfungsprozesses gibt und eine Möglichkeit, von da auf den konziliaren Prozess aufzusetzen, Träume und Visionen zu entwickeln, wie sie von Astrid Edel angedacht sind.

Bis Kirche versteht, dass nicht das Zusammenlegen von Gemeinden das Ziel ist, sondern es gilt, sich zu volksnahen, dienlichen Kleinheiten zu reformieren, ist in der Rekonstruktionssackgasse den Seelsorger*innen der Kirche und Gemeinden angeraten: Tröstet, tröstet mein Volk (Jes. 40,1) mit der Verheißung: *Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.* (Ps. 126,5).

Martin Kleineidam



MARTIN KLEINEIDAM
ist Pfarrer in Heidenheim an der Brenz. Er ist verheiratet und hat vier Kinder, spielt in der Freizeit Fagott und singt Tenor.



Mit Tränen säen, mit Freuden erneuten: Anlage eines Blumenkreuzes im Frühjahr 2023 in Heidenheim.

KIRCHE DER ZUKUNFT

GUTES ERZÄHLEN

Seid jederzeit bereit

*Auskunft über die Hoffnung zu geben,
die euch erfüllt. (1. Petrus 3,15)*



Als „negative Genüsslichkeit“ bezeichnet Fulbert Steffensky die Neigung, so pessimistisch wie möglich in die Zukunft der Kirche zu schauen und diesen Pessimismus zu knechten wie Hefeteig. Der ist weich und warm und gleichzeitig ein bisschen grau und muffig. Kann man an Kirche noch etwas Gutes finden? Krise allenthalben, kein Geld, keine Leute, keine Zeit und keine Hoffnung. Freude und Zuversicht glimmen vor sich hin wie billige Teelichte mit zu dünnem Docht.

Alle sind so müde angesichts der mittlerweile auch statistisch ausgerufenen Bedeutungslosigkeit.

Haben wir es verlernt oder haben wir es uns austreiben lassen, Auskunft über die Hoffnung zu geben, glückliche Momente zu sehen und von positiven Erfahrungen zu hören?

Die Journalistin Sandra Maischberger ist wieder in die Kirche eingetreten. Dabei glaube sie gar nicht an Gott, sagt sie. Aber sie hätte im Konfirmationskurs angefangen politisch zu denken und gelernt zu diskutieren. In ihrem Berliner Kiez gäbe es eine Kirche, die offen für alle Menschen sei, sich in vielen (umwelt-)politischen und sozialen Bereichen engagiere und ein erfüllendes Gemeinschaftsgefühl vermittele. Das wolle sie durch ihre Kirchenmitgliedschaft unterstützen.

Es gibt also tatsächlich Menschen, die finden Kirche noch irgendwie gut. Die denken nicht nur an Macht- und andere Missbräuche, an zu viel Geld und zu viele Privilegi-

en, sondern an das, was Kirche auch sein kann: politisch, solidarisch, sozial, generationenübergreifend, offen und sogar gerecht. Diese Kirche bringt Menschen zusammen und in Bewegung.

Wir wollen Gutes erzählen.

Wir wollen Geschichten über eine Kirche erzählen, in der Menschen gemeinsam am Reich Gottes bauen.

Einen wirklich großen Moment der Gemeinschaft und Verbundenheit erlebe ich am Pfingstmontag. Seit zwei Jahren feiert die ACK einen **ökumenischen Gottesdienst auf dem Tübinger Holzmarkt**. Als Prädikantin stehe ich mit meinen katholischen, methodistischen, orthodoxen, baptistischen Kolleg*innen vor etwa 500 Menschen aller Konfessionen, die mit uns singen, beten und Brot brechen. Mitten in der Stadt, unter freiem Himmel. Die Kirche geht wieder auf die Straße, um das Evangelium zu verkünden.

Nicht die Straße, sondern der virtuelle Raum ist der Ort, an dem sich alle vierzehn Tage am Sonntagabend etwa 70 Menschen zu **„Brot & Liebe“** versammeln, einem digitalen Gottesdienst, in dem Menschen ihre persönlichen Geschichten zu einem Thema teilen. „Wir glauben, dass Teilen heilt und verbindet – miteinander und mit Gott“, schreiben die Verantwortlichen der beiden Teams aus Deutschland und der Schweiz. Vor dem Bildschirm fei-

ert man gemeinsam ein Abendmahl und bildet so eine sehr besondere Gemeinschaft.

In Sindelfingen hat eine Gruppe **eine neue Form kommunikativer Abendgottesdienste** entworfen. „Zeit für mich“ wird einmal im Monat am Sonntagabend gefeiert. Es gibt ein liturgisches Gerüst. Die Gruppe legt für ein halbes Jahr Themen fest. Zum Gottesdienst kommen etwa 30 Personen. Es gibt Anregungen, Lieder, Impulse, kurze biblisch-theologische Reflexionen und viel Gesprächs- und Austauschmöglichkeit. Die Teilnehmenden schätzen diese neue Form gottesdienstlichen Miteinanders und freuen sich über alle, die kommen mögen.

Ein weiteres Gottesdienstformat, das zeigt, wie gut es Kirche tut und wie gut Kirche ist, wenn sie Neues denkt und ausprobiert, ist der von Martin Wendte verantwortete **Nachteulengottesdienst in der Ludwigsburger Friedenskirche**. Meditation, sehr gute Musik und ein Vortrag über Gott und die Welt, für den Wendte hervorragende Speaker*innen einlädt, machen diesen Gottesdienst zu einem inspirierenden Abend.





*Platz für Austausch und Begegnung:
In der Johanneskirche in Kornwestheim wurde das
Gemeindezentrum in die Kirche hineingebaut*

„Weil du ein Segen bist!“ Das lilafarbene Banner, mit dem die Landeskirche für **Tauffeste** warb, die im Juni in zahlreichen Gemeinden stattfanden, war eine der erfolgreichsten Plakataktionen der letzten Jahre. Die Tauffeste brachten Familien und Kirche einander näher. Kirchengemeinden wirkten zusammen und fanden zu neuer Ausstrahlung. Kinder und Erwachsene ließen sich taufen oder ließen sich mit einem Segen an ihre Taufe erinnern. Hunderte von Menschen machten – oft an besonderen Orten an Seen und Flüssen – zusammen eine gute Erfahrung.

Aber Kirche kann mehr als Verkündigung und Diakonie. Auch über die Bewahrung der Schöpfung lässt sich Gutes erzählen. In Sindelfingen hat sich eine Initiative für die grüne und gemeinschaftliche Belebung eines Geländes neben der Kirche stark gemacht. Die Initiatorin wollte ernst machen mit „Schöpfung bewahren“ und legte einen **Schöpfungsgarten** an mit Hochbeeten, Bienenstöcken und Insektenhotels. Mit dem Fernsehgärtner Volker Kugel wurde gesät und gepflanzt. Es wurde gefestigt und gefeiert, Schülergruppen kommen und immer wieder stoßen Neue hinzu. Eine auf Zukunft ausgerichtete Schöpfung-Garten-Gemeinschaft ist entstanden.

Es geht auch ein paar Nummern größer: 2009 wurde die **Ökumenische Energiegenossenschaft (ÖEG)** gegründet, um Photovoltaik-Anlagen auf kirchlichen Gebäuden zu errichten.

Ihr Anliegen ist es, den Klimaschutz durch den Ausbau erneuerbarer Energien

voranzubringen und so zur Energiewende und zu mehr Klimagerechtigkeit beizutragen. Mittlerweile zählt die ÖEG 356 Mitglieder, darunter auch 15 Gemeinden und kirchliche Einrichtungen. Die OFFENE KIRCHE ist auch dabei.

Bislang hat die ÖEG 31 Anlagen, die jährlich ca. 635.000 kWh Strom erzeugen. Dies entspricht einer CO2 Ersparnis von 254 t im Jahr. In den nächsten Jahren steht die Realisierung von weiteren Anlagen an. Mit einer Beteiligung von 100 € bis 30.000 € können Kirchengemeinden, kirchliche Einrichtungen oder Privatpersonen Mitglied werden und für ein Stück enkeltauglicher Energiezukunft sorgen.

Neue Immobilienkonzepte schaffen ein neues Miteinander: In Kornwestheim hat die Gemeinde mit einem mutigen und ästhetisch anspruchsvollen Haus-in-Haus-Konzept ihr Gemeindezentrum in die Johanneskirche integriert: ein vorgefertigter Holzbau wurde in den Kirchenraum eingebaut. Jetzt ist in der Johanneskirche alles beweglich und in Bewegung, Gemeindegemeinschaft und Kirche gehen ineinander über. Große Fenster schaffen Transparenz. Dank der neuen Offenheit nehmen sich alle gegenseitig besser wahr und gestalten mehr miteinander.

In solch offenen Strukturen werden vielfältige Begegnungen unterschiedlichster Menschen möglich. Nach einer langen, coronabedingten Pause haben viele Kindertagesstätten ihre **Besuche in Pflegeheimen** wieder aufgenommen. Interessiert

und neugierig nehmen die ältesten und die jüngsten Menschen einander wahr und haben Freude aneinander. Kirchengemeinden bringen so Menschen zusammen, die sich im Alltag eher selten begegnen.

Gutes erzählen lässt sich auch außerhalb der württembergischen Landeskirche. Mitten in der Fußgängerzone in Hildesheim wurde eine über 500 Jahre alte Pilgerkirche zu einer besonderen Kulturkirche umfunktioniert. Das **Literaturhaus St. Jakobi** ist seit 2014 ein Ort literarischer Gegenwart, wo Lesungen, Werkstattgespräche, Erzählabende und Schreibübungen stattfinden. Darüber hinaus gibt es in St. Jakobi Veranstaltungen, die dem Leben Rhythmus schenken und den Alltag inspirieren.

Andrea Bachmann



ANDREA BACHMANN lebt in Tübingen und ist Gästeführerin, Kunsterklärerin, Autorin, Redakteurin, Pressearbeiterin, Kirchengemeinderätin, Prädikantin und Redaktionsleiterin der *anstöße*.

REZENSION



Elisabeth Zoll (Hg.)

► WIR BLEIBEN! WARUM SICH FRAUEN NICHT AUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE VERTREIBEN LASSEN
Hirzel S. Verlag 2023



RELIGION IST LEBENSMITTEL

„Wir bleiben!“ – Warum sich Frauen nicht aus der katholischen Kirche vertreiben lassen

se zu einer Kirche, deren Reformbedürftigkeit für alle außer Frage steht. „Neues wird die Voraussetzung dafür sein, dass die Tradition nicht vollends abbricht“, schreibt Annette Schavan, deutsche Botschafterin am Heiligen Stuhl in Rom.

Die meisten der 18 Frauen haben als Kinder und Jugendliche gute Erfahrungen in der Kirche gemacht. Sie haben dort Gemeinschaft erlebt, denken und diskutieren gelernt. Bewahrung der Schöpfung, Solidarität, Frieden schaffen – das waren wichtige Themen. Für die Älteren war das Zweite Vatikanische Konzil ein Versprechen von Freiheit und Autonomie.

Umso größer ist die Enttäuschung darüber, dass kirchliche Strukturen nach wie vor Menschen diskriminieren und (Macht-)missbrauch begünstigen, dass so viel Widerspruch zwischen der kirchlichen Realität und einem Gottesbild liegt, das von Vertrauen, Hoffnung und Verantwortung geprägt ist.

Dennoch – alle sind sich einig in dem Willen, eine menschenfreundliche, nichtdiskriminierende Kirche zu gestalten. Katholisch zu sein sei eine Frage der Eigenverantwortung, schreibt Gesine Schwan. Ihr gemeinsames Ziel: eine Kirche, die den Anbruch des Reichs Gottes zeigt.

Hoffnung setzen die Frauen in die Kraft christlicher Gemeinschaften wie Sant'Egidio, in denen Geschwisterlichkeit und Gleichberechtigung gelebt werden. Für alle ist Kirche trotz allem ein verbindendes und verbindliches Element, das engen individuellen Blasen etwas entgegenzusetzen hat.

Ein lesenswertes Buch, das auch Protestant*innen Mut macht zu Bekenntnis und Engagement. Die vielen unterschiedlichen Stimmen dürfen auch unterschiedlich zu Wort kommen – im autobiographischen Text, im Essay und Interview und in beeindruckenden Gedichten der Lyrikerin Nora Gomringer.

Andrea Bachmann

Sie hätten gute Gründe, das Handtuch zu werfen und oft hadern sie mit ihrer Konfessionszugehörigkeit: Die Frauen in der katholischen Kirche.

Die Journalistin Elisabeth Zoll hat 18 prominente Frauen gebeten zu erklären, was ihnen die katholische Kirche trotz allem bedeutet und warum austreten für sie (noch) keine Option ist. Herausgekommen sind 18 nachdenkliche und persönliche Bekenntnis-

REZENSION

SCHUTT UND ASCHE

Fulbert Steffensky
zum 90. Geburtstag

„Sie haben in Schutt und Asche gestöbert, weil sie die Vermutung nicht aufgegeben haben, es sei etwas zu entdecken“ erzählt der im Juli 90 Jahre alt gewordene Fulbert Steffensky im Vorwort seiner „Streifzüge durch Bibel und Gesangbuch“. Sie sind unter dem Titel „Schutt und Asche“ erschienen. Die kurzen Bibelauslegungen und Liedbetrachtungen erregen Aufmerksamkeit. Die Assoziationen, Kommentare und Auslegungen überraschen und irritieren, wenn der Autor zum Beispiel Punks mit Mission in Verbindung bringt. Steffensky erzählt. Er erzählt von Gott, der „unter der Maske des Mannes aus Nazareth als Verwundbarer durch die Welt gelaufen“ sei.

Der Herr des Gastmahls erscheine wie ein Anarchist, der „das Lumpenpack von Anfang an im Auge hatte“. Solche Formulierungen locken die Lesenden „von sich selbst“ weg und führen sie dahin, „wo du selbst nicht bist“.

In seiner zugleich kontemplativen und verschmitzten Art reflektiert Steffensky die Wirklichkeit. Er geht anerkennend kritisch mit der christlichen Tradition und der Kirche um. Hinweise wie „wir dürfen in denjenigen, die einen anderen religiösen Dialekt sprechen als wir selbst Zugehörige vermuten“ weiten den Horizont. Dann aber trifft er Aussagen wie: „ein Text wird für mich geheiligt“, um über Weihnachten als „Das Fest des Lumpengesindels“ zu schreiben und im Philipperhymnus „Gott in die Knie“ gehen zu sehen. Seine ambivalente Haltung gegenüber den biblischen Texten offenbaren Bekenntnisse wie „dass manches schwer zu glauben sei“, wir aber dennoch „ohne die Schönheit der Geschichte nicht leben können“. Der 90jährige schreibt erfrischend frech, ehrlich und anrührend. Er bringt den säkular aufgeklärten heutigen Menschen mit dem fromm geprägten Menschen von

gestern ins Gespräch. Beides ist er selbst. Das ist bereichernd und ansprechend. Danke für dieses Geburtstagsgeschenk.

Jens Junginger



Fulbert Steffensky

► SCHUTT UND ASCHE. STREIFZÜGE DURCH BIBEL UND GESANGBUCH
RADIUS-Verlag 2023

EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE SPREMBERG ERHÄLT DEN AMOS-PREIS 2024

Die Kirchengemeinde setzt sich in Brandenburg gegen Widerstände für eine offene Gesellschaft ein und erhält dafür den Amos-Preis 2024 der Offenen Kirche. Die Laudatio am 25. Februar hält Daniel Born, Vizepräsident des Landtages Baden-Württemberg.

Alle zwei Jahre verleiht die „OFFENE KIRCHE – Evangelische Vereinigung in Württemberg“ den von einer Stiftung und Spenden getragenen AMOS-Preis für Zivilcourage. Der Stiftungsrat des AMOS-Preises hat nun entschieden, dass der AMOS-Preis 2024 an die Evangelische Kirchengemeinde Spremberg im südlichen Brandenburg vergeben wird.

Matthias Hestermann, Vorsitzender des Stiftungsrates, erklärte die Wahl der Jury: „Die Evangelische Kirchengemeinde Spremberg setzt sich auf vorbildliche Weise für gesellschaftliche Vielfalt, ein solidarisches Miteinander mit Migrantinnen und Migranten sowie gegen jede Form von Rassismus ein und beweist damit viel Mut. Gerade in einer Situation, in der fremdenfeindliche und nationalistische Tendenzen in der Gesellschaft wieder erstarken, ist die Auswahl der Kirchengemeinde ein wichtiges Zeichen.“

Zur Evangelischen Kirchengemeinde Spremberg

Die Evangelische Kirchengemeinde Spremberg engagiert sich seit Jahren in einer Umgebung, in der fremdenfeindliche und homophobe Haltungen in der Bevölkerung starken Rückhalt haben. Zum Teil werden sie dafür offen angefeindet. Im Sommer dieses Jahres wurde ein Brandanschlag auf die St. Michael-Kirche in Spremberg verübt, an deren Turm eine Regenbogenfahne aufgehängt war. Für ihren Mut und die Kreativität und Fröhlichkeit, mit der die Botschaft des biblischen Propheten Amos gelebt wird, ehrt die OFFENE KIRCHE stellvertretend für die Kirchengemeinde Stephanie Nerlich und Bianca Broda. Beide wirken in der Kirchengemeinde in vielfältiger Weise mit, etwa in der örtlichen rassismuskritischen Initiative „#unteilbar“ oder in der „AG Spurensuche“, die die Verlegung von „Stolpersteinen“ in Spremberg erreicht hat.

Preisverleihung am 25. Februar 2024

Die Feier zur Verleihung des AMOS-Preises 2024 findet am 25. Februar 2024, um 12 Uhr in der Leonhardskirche in Stuttgart statt. Für die Laudatio wurde der Vize-Präsident des Landtages Baden-Württemberg, Daniel Born, MdL, gewonnen. Die Schirmherrin des AMOS-Preises, Bundesjustizministerin a.D. Dr. Herta Däubler-Gmelin, wird anwesend sein und ebenfalls das Wort ergreifen.

TERMINE

7.2.2024, 19:00 UHR, STUTT GART

Neujahrsempfang der Offenen Kirche
mit Prof. Dr. Klara Butting und Prälatin Gabriele Arnold
Stuttgart, Hospitalhof

25.2.2024, 12:00 UHR, STUTT GART

AMOS-Preisverleihung
Stuttgart

14.3.2024, 20:30 UHR

Offen Denkbar (digital)
im Gespräch mit Rabbinsstudentin Helene Braun:
„Jung, Jüdisch, Queer“

15.–16.3.2024, STUTT GART

Frühjahrstagung
der Ev. Landessynode

20.4.2024, 10:00 UHR, LUDWIGSBURG

Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen
Evangelische Hochschule Ludwigsburg

IMMER AKTUELL:

» www.offene-kirche.de



Die Michaelkirche
in Spremberg ist
die diesjährige
Trägerin des
AMOS-Preises





IN UNSERER MITTE IST NOCH PLATZ!

Die OFFENE KIRCHE steht ein für eine Kirche, die sich für Frieden, Gerechtigkeit und für konsequentes Handeln im Zeichen der Klimakrise einsetzt. Wir wollen Teil einer Kirche sein, die sich deutlich für eine offene, demokratische Gesellschaft positioniert und solidarisch mit den Ausgegrenzten der Gesellschaft ist. Wir handeln aus der Hoffnung auf eine bessere Welt, wie sie im Evangelium verheißen wird. Werde Mitglied und setze dich konkret ein und gestalte die Evangelische Landeskirche in Württemberg mit. Viele Mitglieder engagieren sich dafür in den Kirchenbezirken vor Ort.

Wir freuen uns über jedes neue Mitglied und bieten für ein Jahr eine **kostenfreie Probemitgliedschaft** an.

FÜR
**1 Jahr
kostenfrei**
MITGLIED DER
OFFENEN KIRCHE
WERDEN

- » Mit der Probemitgliedschaft wirst Du zu **allen Veranstaltungen** der Offenen Kirche eingeladen.
- » Du lernst viele **spannende Menschen** aus der Ev. Landeskirche kennen.
- » Du erhältst **für ein Jahr die Zeitschrift anstöße**.



[www.offene-kirche.de/
online-mitglied-werden](http://www.offene-kirche.de/online-mitglied-werden)

OFFENE KIRCHE

Evangelische Vereinigung in Württemberg

FRIEDENSAUFRUF AN POLITIK UND KIRCHE ZUM KRIEG IN DER UKRAINE

Zusammen mit 52 Pfarrerinnen und Pfarrern unserer Landeskirche und 139 Personen aus Kirche und Gesellschaft haben wir zum Reformationstag einen Aufruf zum Frieden veröffentlicht. Wir sehen in den bisherigen kirchlichen Stellungnahmen zu Waffenlieferungen im Ukrainekrieg eine theologisch nicht zu rechtfertigende Einseitigkeit. Die Friedensbotschaft Jesu gilt für uns nicht nur in Friedens-, sondern gerade auch für Kriegszeiten. Unsere Kirche mahnen wir, sich nicht dem politischen Mainstream gleichzumachen. Waffen können für uns nicht die Grundlage echten Friedens sein. Der Friedensaufruf fordert von der Politik, die militärische Unterstützung der Ukraine zu beenden und von der Kirche, sich für Friedensverhandlungen ohne Vorbedingungen einzusetzen. Hier wichtige Auszüge aus den sieben Punkten des Aufrufs an Kirche und Politik.

1. „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“ (Matthäus 5,44)

Es wird gesagt, man müsse die Feinde auf dem Schlachtfeld besiegen. Wir hören, dass Jesus Christus uns zumutet, unsere Feinde zu lieben.

2. „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten, und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch.“ (Matthäus 20,25f)

Es wird gesagt, die Nächstenliebe gebiete es, die Ukraine mit Waffen zu unterstützen ... Wir fragen uns, ob wirklich alle Menschen in der Ukraine mit militärischen Mitteln verteidigt werden wollen, durch die so viele Menschen getötet, unzählige Verstümmelte und Traumatisierte zurückgelassen werden.

3. „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?“ (Matthäus 7,3)

Es wird gesagt, der russische Präsident sei ein imperialistischer Herrscher ... Die westlichen Länder dagegen werden als Hüter des Friedens und der Menschenrechte gezeichnet.

4. „Stecke dein Schwert wieder an seinen Ort. Denn wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwert umkommen.“ (Matthäus 26,52)

Es wird gesagt, angesichts der aktuellen Situation sei die Forderung nach Gewaltverzicht naiv ... Wir meinen, dass die Überzeugung naiv ist, bis zum endgültigen Sieg über das Böse sei militärische Gewalt gerechtfertigt.

5. „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt... Friede-Fürst.“ (Jesaja 9,5)

Es wird gesagt, eine militärische „Zeitenwende“ sei notwendig. Wir glauben, die wahre Zeitenwende ist in Jesus Christus Wirklichkeit geworden. Wo wir ihm nachfolgen ... wird diese Zeitenwende heute erlebbar.

6. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“ (Römer 12, 2). „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (Römer 12, 21)

Mit Stellungnahmen zur Rechtfertigung militärischer Gewaltanwendung schwimmen die Kirchen im Strom von Medien und Politik. Wir hören, dass Jesus uns zumutet, etwas zu sagen, was die „Welt“ nicht sagen kann.

7. „Ihr seid das Salz der Erde!“

In diesem Sinne rufen wir unsere Kirche und alle Menschen im Land auf, für Friedensverhandlungen ohne Vorbedingungen einzutreten.

Vollständiger Text: www.friedenspfarramt.de

Dekanin Susanne Büttner,
Pfarrer Reinhard Hauff,
Pfarrer Michael Rau

Der Friedensaufruf hat bereits eine intensive und kontroverse Debatte angestoßen. Wir verstehen den Abdruck als Diskussionsbeitrag, der nicht die Meinung aller Redaktionsmitglieder und des Vorstandes der Offenen Kirche wiedergibt.



QUEERE KIRCHE

„ICH FINDE ES SCHÖN, WENN MENSCHEN SICH FÜR MEINE GESCHICHTE INTERESSIEREN“

*Porträt eines transidenten Tübinger
Theologiestudenten*

An einem Spätsommertag im September treffe ich Raphael (Name von der Redaktion geändert) im Garten des Evangelischen Stifts in Tübingen. Raphael studiert Evangelische Theologie, wohnt im Stift und ist transident. „Gehst du an diesen heißen Tagen auch gern schwimmen?“, frage ich und trete damit ins erste Fettnäpfchen. Raphael antwortet: „Ich würde gerne schwimmen gehen...“ Badekleidung löst bei ihm Unwohlsein im Hinblick auf den eigenen Körper aus. Außerdem möchte er die Blicke der anderen auf seinen Körper vermeiden, der nicht den normativen Vorstellungen von Männlichkeit entspricht.

Ich entschuldige mich für meine fehlende Sensibilität. Raphael nimmt meine Frage gelassen. Vieles würde von cis Personen unbedacht daher gesagt. Fragen nach dem alten Namen zum Beispiel oder „was

Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der HERR aber sieht das Herz an.

man in der Hose hat“ gehen allerdings gar nicht, meint Raphael. „Schön finde ich es aber, wenn die Leute sich für meine Geschichte interessieren und fragen, wie es ist, trans zu sein.“

Raphaels Eltern haben insgesamt positiv auf sein Outing reagiert. „Was auch immer es ist, wir unterstützen dich!“, haben sie gesagt. Natürlich war es für sie zunächst schwer und sie brauchten etwas Zeit, um ihn mit seinem neuen Namen anzureden. Doch dann haben sie ihn auf seine Bitte in-

nerhalb der Familie geoutet. Das hat Raphael entlastet. „So ein großes Coming-Out mit dem neuen Namen überall auf Social Media war nicht meins.“

Raphael erzählt von dem Semester, in dem er seinen neuen Namen noch nicht allen mitgeteilt und noch keinen Ergänzungsausweis hatte: „Da habe ich den Professor*innen vor dem Seminar gemailt und habe ihnen gesagt, dass ich Raphael heiße und nicht so, wie es im Internet hinterlegt ist und mit ‚Herr‘ angesprochen werden will.“ Alle hätten positiv reagiert. Doch ich merke Raphael an, wie unangenehm es ihm war.

„Der Moment, als ich herausgefunden habe, dass ich ein Mann bin, war der absolute Tiefpunkt in einem langen Prozess. Ich wollte nicht, dass es so ist.“ Raphael hatte Angst. Angst davor, wie sein Umfeld reagieren würde, Angst vor Diskriminierung und Angst davor, sichtbar trans zu sein. Manche Menschen wissen schon als Kleinkind, dass sie transident sind, doch für Raphael spielte Geschlecht in der Kindheit kaum eine Rolle. Er konnte in seinem Elternhaus spielen, womit er wollte und sich anziehen, wie er wollte. Erst in der Pubertät fühlte er sich unwohl, auch wenn er nicht genau wusste, warum. Das Unwohlsein wurde über die Jahre immer stärker, bis er erkannte, dass er transident ist.

Schon vor dieser inneren Auseinandersetzung mit seiner Geschlechtsidentität gab es Situationen und Gespräche, die ihm bewusst machten, dass er ein Mann war. Einmal besuchte er mit einer Freundin den

Pfarrer, der ihn konfirmiert hatte. Der Pfarrer sagte: „Nach jüdischer Sitte zünden die Frauen die Kerzen an“, und reichte Raphael die Streichhölzer. Intuitiv gab Raphael der Freundin die Streichhölzer weiter, weil sich die ihm zugedachte Rolle für ihn grundlegend falsch anfühlte.

In jenem Sommer saß der fünfundzwanzigjährige Raphael oft nachts in der Kapelle des

Transidentität oder Transgeschlechtlichkeit: Transidentität bezeichnet die Inkongruenz, also nicht vorhandene Übereinstimmung von erlebtem/psychologischem Geschlecht und körperlichem Geschlecht.

Cis-Geschlechtlichkeit: Cis-Geschlechtlichkeit (cis – lat. „diesseits“) bezeichnet Personen, die ihr erlebtes/psychologisches Geschlecht mit dem körperlichen Geschlecht als übereinstimmend empfinden.

Ergänzungsausweis: Der Ergänzungsausweis wird von der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e.V. (dgti) ausgestellt. Mit Personalausweis, auf dem der alte Name steht, und dem Ergänzungsausweis, der mit derselben Nummer eindeutig mit dem Personalausweis verknüpft ist, können transidente Menschen in manchen Bereichen wie z.B. Universität oder Kirche Namensänderungen beantragen, bevor sie ihren Namen und Personenstand rechtlich geändert haben.

► MEHR INFO:
<https://dgti.org/2021/08/19/die-dgti/>



Anonym aber persönlich: Gespräch im Garten des Evangelischen Stifts

► LEKTÜRE:

Klaus-Peter Lüdke

► JESUS LIEBT TRANS*. TRANSIDENTITÄT IN FAMILIE UND KIRCHENGEMEINDE.

Manuela Kinzel Verlag, Göppingen 2018

Sebastian Wolfrum

► ENDLICH ICH. EIN TRANSSEXUELLER PFARRER AUF DEM WEG ZU SICH SELBST.

München 2019

► THEOLOGISCHE ORIENTIERUNG (TO) 209: MÄNNLICH, WEIBLICH, VERSCHIEDEN.

S. <https://www.bengelhaus.de/angebote/theologische-orientierung/>

Evangelischen Stifts und rang mit sich und mit Gott, bis er sicher war, auch als Mann leben zu wollen. Nach und nach outete er sich im Alltag. Wirklich negative Erfahrungen hat er dabei nicht gemacht. Manchen hat er angemerkt, dass sie sich schwertun, Transgeschlechtlichkeit anzuerkennen. Doch auch diejenigen, die aus religiösen Gründen Vorbehalte hatten, haben ihm zugehört, interessiert nachgefragt und ihn mit neuem Namen angesprochen. Sogar in einer WG im Bengelhaus wurde er normal und respektvoll behandelt.

Vieles scheint unkompliziert zu gehen. So konnte Raphael mit seinem Ergänzungsausweis den Namen auf der Liste württembergischer Theologiestudierender ändern.

„Doch seit das Bengelhaus die ‚Theologische Orientierung‘ zu Transidentität herausgegeben hat, gehe ich nicht mehr hin.“ Die „Theologische Orientierung“ (TO) lehnt Transidentität ab. „Da geht es auch um Falschinformationen und Stimmungsmache gegen trans Menschen, die in der TO gar nicht zu Wort kommen“, ärgert sich Raphael.

Wegen solch queerfeindlicher Haltungen pietistischer Menschen und Gruppierungen in der württembergischen Landeskirche, wie sie in der TO zur Sprache kommen, gibt es Raphaels Meinung nach auch keine (geouteten) transidenten Pfarrpersonen in Württemberg. Es frustriert ihn, dass die Kirchenleitung ihn nicht offen unterstützt oder queerfeindliche Äußerungen innerhalb der Landeskirche duldet. Er fragt sich, ob der OKR sich bei einem potentiellen Konflikt mit ihm als Pfarrer hinter ihn stellen würde.

Doch er fühlt sich auch verantwortlich, Dinge zu ändern. Er engagiert sich bei der studentischen Initiative „Bunt fürs Leben“, die sich für die gleichgestellte Trauung und

für queere Menschen generell einsetzt und beim „Bündnis Kirche und Homosexualität“ (BKH), das queere Personen und Gruppen und deren Unterstützer*innen innerhalb der Landeskirche vernetzt.

Die Vision von einer anderen Kirche motiviert ihn: Einer Kirche, in der Transidenten zugehört wird und die in Liturgie und Predigt auf transidente Wirklichkeiten Rücksicht nimmt. „Ich wünsche mir, dass Menschen, die aus dem Raster fallen, wie bei Jesus besonders willkommen geheißen werden.“

Beim Kirchentag in Nürnberg hat er eine Kasualie zur Namensänderung von transidenten Personen mitgefeiert. Er wünscht sich auch für Württemberg, „dass diese besondere Schwellensituation von der Kirche seelsorglich und liturgisch begleitet wird.“

Raphael führt mich in die Stiftskapelle, wo er in jenem Sommer so viele Stunden verbracht hat. Ich frage ihn, ob die Erkenntnis eine Herausforderung für seinen Glauben war. „Es war mir immer klar, dass ich geliebt bin, so wie ich bin. Mein Glaube hat mich durch die schwierigsten Phasen getragen.“

Dennoch haben ihn Fragen beschäftigt: Warum gibt es Transidentität überhaupt? Habe ich das Recht, meinen Körper zu verändern und ihn nicht anzunehmen, wie er ist? Raphael beantwortet die Frage mit christlicher Anthropologie: „Wir können den Körper nicht isoliert betrachten. Wenn die Seele im Körper krank ist, leidet auch der Körper.“ Ihn stärkt das Bibelwort aus 1 Sam 16,7: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der HERR aber sieht das Herz an.“

Trotzdem ist ihm bewusst, dass viele transidente Menschen in Kirche und Gemeinde Verletzungen erfahren haben und ihr Misstrauen gegenüber Gläubigen und

Vertreter*innen der Kirche berechtigt ist. Umso mehr freut es Raphael, wenn ihn transidente Menschen zum Gottesdienst begleiten. Bei Begegnungen mit queeren Menschen zögert er oft zu sagen, was er studiert: „Da schäme ich mich dann mehr dafür, für die Kirche arbeiten zu wollen, als dass ich trans bin.“

Am Tor des Evangelischen Stifts danke ich Raphael zum Abschied, dass er so offen mit mir über seine Erfahrungen als trans Mann gesprochen hat. Denn eigentlich will er seine Transidentität im Privatleben und als zukünftiger Pfarrer nicht groß zum Thema machen. Darum haben wir das Interview auch anonym geführt. Dass er trans Mann ist, soll nicht das Erste sein, was Menschen über ihn herausfinden. Es gibt ja noch viel mehr, was ihn ausmacht.

Astrid Edel



ASTRID EDEL

Astrid Edel hat Evangelische Theologie und Theaterwissenschaft studiert und ist im Moment Vikarin in Stuttgart-Riedenberg. Ihr ist es ein Anliegen, dass unsere Kirche vielfältiger wird, darum hat sie 2017 die studentische Initiative „Bunt fürs Leben“ mitgegründet, die sich für die Trauung queerer Paare einsetzt.

QUEERE KIRCHE

UND WIEDER: DER WEG ZUR TRAUUNG FÜR ALLE SOLL GEÖFFNET WERDEN

Aus den Gesprächskreisen OFFENE KIRCHE, „Evangelium und Kirche“ sowie „Kirche für morgen“ gibt es eine übergreifende Initiative zur Trauung für alle. Die Erstunterzeichner*innen des Antrags entstammen diesen drei Synodalgruppen und bringen bereits eine einfache Mehrheit der Synode hinter diesen Antrag. Der Weg zur Trauung für alle soll noch in dieser Synodalperiode eröffnet werden. Der Antrag wurde gegen die Stimme der Lebendigen Gemeinde in die Fachausschüsse verwiesen und wird dort beraten. Es ist kein gutes Zeichen für das synodale Miteinander, wenn durch eine Mehrheit ein Antrag eingebracht wird, eine sich selbst als machtvoll verstehende Minderheit jedoch die Beratung darüber verweigert. Da auch Falschinformationen über den Antrag verbreitet werden (alle Pfarrer*innen würden gezwungen zu trauen u.ä.), haben wir uns entschieden den Antrag in Ausschnitten zu veröffentlichen.

Die Antragssteller*innen beantragen, „Traugottesdienste in Verwendung der Trauagende (...) anlässlich der Eheschließung von Personen gleichen Geschlechtes bzw. Personen dritten Geschlechtes („divers“) in der Evangelischen Landeskirche Württemberg grundsätzlich zu ermöglichen. Hierfür soll das Eheverständnis der Trauordnung aktualisiert werden und (...) die Trauagende abgeändert werden.

Grundsätzlich soll darauf Rücksicht genommen werden, dass jeder Pfarrerin und jedem Pfar-

rer der Landeskirche das individuelle Recht eingeräumt wird, einen Traugottesdienst gleichgeschlechtlicher Paare nicht durchzuführen. Weiter können Kirchengemeinden bzw. Verbundkirchengemeinden mit einer Mehrheit von 2/3 der Stimmen im Kirchengemeinderat bzw. im Gemeinderat der Verbundkirchengemeinde die Durchführung des Traugottesdienstes gleichgeschlechtlicher Paare ablehnen. Falls Kirchengemeinde oder Pfarrperson einen Traugottesdienst ablehnen, beauftragt die Dekanin bzw. der Dekan eine andere Pfarrperson für den Gottesdienst.

Auch wenn erst wenige Jahre nach Einführung einer Kompromisslösung durch die 15. Landessynode bzgl. der Trauung von gleichgeschlechtlichen Paaren vergangen sind, sehen wir die Einführung der (...) Gleichstellung für geboten. Dies begründen wir mit folgenden Aspekten:

Es herrscht durch den (... aktuellen) Kompromiss noch immer ein Prinzip der Ungleichbehandlung von gleichgeschlechtlichen Personen innerhalb der Landeskirche. Weiterhin sind homosexuelle Paare nach der geltenden Regelung die Ausnahme vom Normalfall. Für viele bedeutet das: ‚Wir müssen uns für die eigene sexuelle Orientierung rechtfertigen – wir werden nicht als Geschöpfe Gottes, gleich in Wert und Würde, anerkannt.‘ Diese Ungleichbehandlung wollen wir Antragsstellenden nicht weiter mittragen. Daher soll in Zukunft gelten: Wir ermöglichen grundsätzlich Traugottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare. In einer Gemeinde, in der der Segen für ein Paar verwehrt werden soll, kann nach Beratung und Beschlussfassung der Gottesdienst für gleichgeschlechtliche Paare bzw. Personen des dritten Geschlechtes abgelehnt werden. Pfarrerrinnen und Pfarrer, die aus Gewissensgründen oder auf Grund ihres Schriftverständnisses einen Traugottesdienst für gleichgeschlechtli-

che Paare nicht durchführen möchten, müssen den Gottesdienst nicht durchführen. Der Dekan bzw. die Dekanin des Kirchenbezirks ist im Anschluss in der Verantwortung, der Bitte um einen kirchlichen Traugottesdienstes eines homosexuellen Paares nachzukommen und dies in einer anderen Gemeinde zu gewährleisten.

Aus zahlreichen Gemeinden wird kommuniziert, dass der vorgeschlagene Weg der aktuellen Regelung mit massiven Schwierigkeiten verbunden ist: Beratungen haben in vielen Gemeinden schon längst (teilweise über mehrere Jahre hinweg) vor der Einführung der aktuellen Regelung stattgefunden, weswegen die Aufforderung zu einer öffentlichen Veranstaltung als nicht nachvollziehbar angesehen wird. Bei Gemeindefusionen wird der Prozess hin zu einem Segnungsgottesdienst für gleichgeschlechtliche Personen zunichte gemacht. Die Konsequenzen in den Gemeinden sind Frustration, Aufwand für Pfarrerrinnen und Pfarrer, Verletzung für gleichgeschlechtliche Paare. Die Betonung (beispielsweise in der Handreichung zur aktuellen Regelung), dass es sich bei den eingeführten Gottesdiensten eben nicht um Segnungen des Paares, sondern in Analogie zur Konfirmation um Segnungen von Einzelpersonen geht, hat Irritationen und Unverständnis erzeugt.

Hans Probst



DR. HANS-ULRICH PROBST
ist Co-Vorsitzender der Offenen Kirche, Mitglied der Ev. Landessynode und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Evang.-Theol. Fakultät Tübingen.





GEBET UM FRIEDEN

Es gibt Momente,
in denen Schweigen
als Zustimmung verstanden werden kann
die Klage nicht zur Sprache kommt
und die Stimme der Hoffnung untergeht

Wir wollen nicht schweigen
Wir wollen aussprechen
Worüber wir klagen
Was uns erschüttert

Wir brauchen einander
Wir brauchen ein Gegenüber
Gott
Unsere letzte Zuflucht für und für

Höre wenn wir rufen Gott
Schaue doch und höre
So viel Brutalität
So viel Hass
So viel Bosheit und Menschenverachtung

Wie lange willst du das zulassen?
Wie lange verbirgst du dein Antlitz?
Wie lange sollen wir uns sorgen und
ängsten in unseren Herzen?

Wir verabscheuen
Den entsetzlichen Terrorismus
Das Bejubeln und Feiern solchen Handelns
Auch in unserem Land
Religion wird missbraucht
Das Existenzrecht einer Nation wird
bestritten
Pogrome finden statt
Und auch umgekehrt ist von Vernichtung
und Vergeltung die Rede

Du Gott der Gerechtigkeit und des
Friedens
Komm
Stimme ein in unseren Aufschrei
Setze uns in Bewegung
Damit wir Recht und Frieden schaffen
Dass die Frucht der Gerechtigkeit der
Friede sein wird
Setze Regierungschefs und Diplomaten in
Bewegung
Damit das Leben vieler Menschen gerettet
wird
Vor den Milizen und Raketen
In Israel
Und
Im Gazastreifen

Unsere Seelen verlangen nach Heil
Du Gott des Friedens
Lass uns nicht schwach werden
In unserer Hoffnung
Lass unsere Zuversicht nicht schwinden
In der Ohnmacht und im Entsetzen

Wir sind hier
Mit unserer Klage und Bitte
Wir sind hier um die Friedenskräfte der
Vernunft
Und der Gerechtigkeit zu stärken

Vernunft – Glaube – Liebe – Hoffnung
Daran halten wir fest
Dennoch
Amen

Jens Junginger

IMPRESSUM

Die Zeitung *anstöße* der OFFENEN KIRCHE
wird herausgegeben vom Vorstand der
OFFENEN KIRCHE.

Vorsitzende: Miriam Bauer und Dr. Hans-Ulrich Probst
Ehrenvorsitzender: Fritz Röhm

Geschäftsstelle und Bestelladresse:
Gabriele Schwarzingler, Ditztenbrunner Str. 71,
71254 Ditzingen, Telefon 0 71 56-6 02 93 46,
geschaeftsstelle@offene-kirche.de

Konten:
OFFENE KIRCHE – Evang. Vereinigung in Württemberg:
IBAN: DE81 6305 0000 0001 6614 79,
BIC: SOLADES1ULM (Sparkasse Ulm)
Dieses Konto ist für Mitgliedsbeiträge und Spenden
für die OFFENE KIRCHE; bitte geben Sie jeweils den
Verwendungszweck an.
AMOS-Preis-Konto:
IBAN: DE55 5206 0410 0003 6901 56,
BIC: GENODEF1EK1 (Evangelische Bank)
Dieses Konto ist für Spenden eingerichtet worden für den
AMOS-Preis und für Zustiftungen.

Redaktion:
Andrea Bachmann, Astrid Edel, Ralf Häußler,
Thomas Hörnig, Malte Jericke, Jens Junginger,
Martin Kleineidam, Britta Mann, Hans-Ulrich Probst
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die
Meinung des/der Verfasser*in wieder und stellen nicht
unbedingt die Meinungen der Herausgeber*innen
oder der Redaktion dar.

Redaktionsadresse:
Andrea Bachmann, Paulinenstraße 18, 72072 Tübingen,
redaktion@offene-kirche.de

Gestaltung und Satz: caro.mediendesign@mailbox.org

Druck: Druckerei Heinz Schneller, Lindachstraße 19,
72764 Reutlingen

Diese Ausgabe der *anstöße* wurde klimaneutral
gedruckt.

Versand:
Behindertenzentrum (BHZ), Stuttgart-Fasanenhof

Erscheinungsweise:
Die Zeitung *anstöße* der OFFENEN KIRCHE erscheint
dreimal im Jahr.

Bildnachweis:
Falk Opelt (luftflug.com): S. 1, ÖEG: S. 3,
Andrea Bachmann: S. 4, 8, lightfieldstudios_123rf: S. 5,
Frithjof Rittberger: S. 6, 9, Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam:
S. 7, Jens Junginger: S. 8, Lisa Neumann: S. 9,
Lars Schwerdtfeger: S. 10, Radius-Verlag: S. 10,
Ev. Kirchengemeinde Spremberg: S. 11, luispinaphotogra-
phy_123rf: S. 12, lorenychik_123rf: S. 13, Astrid Edel: S. 14,
romrodinka_123rf: S. 15, Hans Probst: S. 16.
Alle anderen: privat

Auflage: 8.000 Exemplare

Wir bitten ausdrücklich um Zusendung von Manu-
skripten, Diskussionsbeiträgen, Informationen,
Anregungen und Leser*innenbriefen. Die Redaktion
behält sich das Recht an Kürzungen vor.

Weitere Informationen über die OFFENE KIRCHE und
aktuelle Berichte zu unseren Themen finden Sie unter
www.offene-kirche.de

OFFENE KIRCHE

Evangelische Vereinigung in Württemberg

